

Hayekpreis 2013

Laudatio auf Dorothea Siems

Von Rainer Hank

(Freiburg 17. November 2013)

Wissen Sie, warum CDU und SPD sich so leicht tun, miteinander zu koalieren? Die Antwort dazu fand sich bereits am Silvestertag 2012 in einem Artikel von Dorothea Siems in der „Welt“. Sie lautet: Ursula von der Leyen. „Kein Thema, das die SPD aufgreift ist vor Ursula von der Leyen sicher“, schreibt Frau Siems. Mütterrente, Mindestlöhne, Mitgliedsbeiträge für Kinder im Sportverein – alles Geld vom Staat, alles Geld, das durch die große Umverteilungsmaschine hindurch muss. Alles Vorschläge der Ursula von der Leyen. Die SPD kann gar nicht so schnell neue Ideen aushecken, als dass sie von Frau von der Leyen nicht schon kopiert worden wären. Sie ist „die sozialdemokratischste Ministerin im Kabinett Merkel“, schreibt Frau Siems. Arme SPD kann man da nur sagen, der nicht durch Konfrontation mit Wettbewerbsalternativen, sondern durchs Plagiat die Luft zum Atmen genommen wird.

So gesehen ist die große Koalition eine Kapitulation der SPD und ein Sieg der Ursula von der Leyen. Reine Schau war es, wie sie sich geziert haben, die Konservativen und die Sozialdemokraten in ihren vielfältigen Sondierungsgesprächen, allerlei rote Linien vorgaben, gar am Ende dem Wähler die Schuld zuschoben für das scheinbar Unabweisliche, bevor sie sich schweren Herzens zur Gemeinsamkeit entschieden. Alles reine Schau. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Nichts besseres konnte beiden Parteien passieren als dieses Wahlergebnis. Man muss genau lesen. Frau Siems sagt nicht, Ursula von der Leyen sei die Sozialdemokratin im Kabinett Merkel. Sie sagt, sie sei die „sozialdemokratischste“ Ministerin, ein schaurig-schöner Superlativ. Daraus folgt: die anderen sind es auch, nur nicht ganz so superlativistisch. Das Leyen-Strickmuster funktioniert. Denn Ursula von der Leyen steht als „Kümmerin der Nation“ bei den Bürgern hoch in der Gunst; man nennt sie eine „ModernisiererIn“. Jetzt leitet sie zusammen mit Andrea Nahles die Arbeitsgruppe „Arbeit und Soziales“. Da haben sich die Richtigen gefunden; solche Modernisierung wird teuer werden.

Wir hätten es also wissen können, was auf uns zukommt, ein Jahr zuvor schon, hätten wir uns den Silvesterartikel von Dorothea Siems ans Schwarze Brett genagelt. Das ist der Wettbewerbsvorteil, den die Leser haben, wenn sie Siems lesen – sie wissen früher, was kommt. Ich werde mich hüten, dem Axel Springer Verlag vorzuschlagen, daraus eine Werbekampagne zu zimmern. Aber man könnte es. „Im Zweifel für den Zwang“, schreibt Siems. „Sozialdemokratisch“, ist also nicht nur ein Parteienetikett, es ist viel mehr: eine Weltanschauung des Misstrauens den Bürgern gegenüber im Interesse der Anmaßung von politischer Macht, vor deren paternalistischem Hochmut nichts und niemand sicher ist. Nicht die Frauen, die angeblich nicht in der Lage sind, ohne staatliche Unterstützung an die Spitze von Ministerien, Unternehmen oder Musikschulen zu gelangen. Nicht die Eltern, die nur mit Betreuungs-, Eltern-, Kindergeld und erst recht mit Kitas und Krippen vom Staat richtige

Eltern sein können. Nicht die Alten, deren Renten aufgestockt werden müssen, weil sie sonst alle in Armut versinken. Eigentlich keiner. Dieser Sozialdemokratismus ist wahrlich kein Alleinstellungsmerkmal der SPD. Er findet sich in allen Parteien, auch in der FDP, wie Dorothea Siems in den schwarz-gelben Zeiten nicht müde wird zu beschreiben.

„Im Deutschen Bundestag sitzen künftig drei sozialdemokratische Parteien und eine sozialistische“, schreibt sie. „Den Sozialisten aller Parteien“ gelten ihre Kommentare und Analysen, die Dorothea Siems seit Jahren in der „Welt“ und der „WamS“ schreibt. Damit ist sie quasi eine natürliche Anwärtlerin auf den Hayek-Preis, gerade weil sie nicht ständig mit Hayek-Zitaten herumfuchtelt. Aber der Hayek der „Road to Serfdom“ hätte seine wahre Freude an ihren Texten: „Sobald der Staat die Planung des gesamten Wirtschaftslebens übernimmt, ist es unvermeidlich, dass die Frage, welche Stellung den einzelnen Individuen und Gruppen zukommt, zum Kernproblem der Politik wird. (...) Es wird keine wirtschaftlichen und sozialen Fragen mehr geben, die nicht in dem Sinne politische Fragen wären, dass ihre Lösung ausschließlich davon abhängt, wer die Macht handhabt, und davon, wessen Ansichten sich bei allen Gelegenheiten durchsetzen lassen.“ (Der Weg zur Knechtschaft, Olzog-V. 2003, 142). Hayek hat uns eingeschärft, dass in dem Maße, in dem wir den Regierungen erlauben, wirtschaftliche Aktivitäten zu übernehmen, wir unser Freiheit dran geben. So hat es jüngst der diesjährige Ökonomienobelpreisträger Eugene Fama in einem Interview mit der New York Times (26. Oktober) formuliert. Dorothea Siems führt uns das vor Augen, immer wieder neu, wenn es sein muss mehrmals die Woche. Denn Frau Siems ist auch eine außerordentlich fleißige Schreiberin – und das meine ich voller Hochachtung. Es ist ja nicht so, dass, nur weil man als Journalist Routine hat, die Buchstaben von alleine in den Computer und in die Zeitung fließen. Würde es sich irgendwann abzeichnen, dass der letzte ordnungspolitisch solide Politiker aufgegeben hat – und es kann sein, dass es schon so weit ist – dann würde Frau Siems am kommenden Tag wieder ihr ordnungspolitisches Apfelbäumchen pflanzen.

„Zerrbilder“ sind es, die diese Sozialdemokraten aller Parteien brauchen, damit ihr teurer Paternalismus funktioniert. Erst müssen sie die Welt nach ihrem Bild verunstalten, damit sie sie dann mit teuren Programmen verbessern können. Es ist das Zerrbild einer „gespaltenen Gesellschaft“, das evoziert wird, eine Gesellschaft, in der die Reichen schmarotzen, die Mehrheit aber, weil mit Hungerlöhnen abgespeist, später in Altersarmut zu verfallen droht. „Es ist leicht, die Mehrheit der Bevölkerung auf seine Seite zu ziehen, wenn man den Reichen den Kampf ansagt.“ Pippi Langstrumpfmäßig muss die Welt erst so gemacht werden, wie sie einem nicht gefällt, damit die staatlichen Erlösungsprogramme umso plausibler und wirkungsvoller daher kommen können. Welche Verlogenheit oder sagen wir weniger stark: Welche Unredlichkeit. Dorothea Siems spricht aus, wer den Preis für diese Weltverbesserungsmaßnahmen zahlt: Die kinderlose Kassiererin bezahlt dem gut situierten Vater mit dem Elterngeld eine Auszeit. Und die versprochene Mütterrente wird von jener Generation von Kindern bezahlt, die jetzt schon die höchsten Lasten für die heutigen Alten zu schultern hat – eine Generation von Rentnern, die es noch nie so gut hatte wie heute.

Und das soll gerecht sein? Dorothea Siems bekämpft die Gerechtigkeitsfanatiker mit ihren eigenen Waffen. Sie überführt sie und zeigt, wie sie sich immer mehr in der Ungerechtigkeitsfalle verfangen.

Aber was heißt kämpferisch? Frau Siems Stil kämpferisch zu nennen wäre zu stark. Polemisch wird sie allenfalls in ganz seltenen Fällen. Stur kann sie sein, wohl wahr, wie alle Menschen, die eine „Mission“ haben. Es ist eine rebellierende Sturheit, die ihre Haltung kennzeichnet. Ihre Stärke ist die Analyse, ohne Bildungshuberei, ohne Abschweifungen und Umwege: unverpackt, immer zum Punkt, schnörkellos, frei von schiefen Metaphern und Bildern, die doch so oft störend in journalistischen Texten herumlungern. Seit 1996 ist sie, nach Volontariat in der Holtzbrinck Schule und einer ersten Station bei der Wirtschaftswoche Redakteurin bei der Welt. 1990 wurde sie Parlamentskorrespondentin, 2010 wird sie Chefkorrespondentin für Wirtschaftspolitik. Eine Karriere ganz ohne Nachhilfe der feministischen Aktionsgemeinschaft „Pro Quote“. Sage niemand, dass das leicht ist, zumal mit einer solchen Haltung. Denn es gibt die Sozialisten ja nicht nur in allen Parteien, sondern auch in allen Zeitungen. Die Zeiten, als man die politische Landkarte in der Presseszene widerspiegelt sah, als es bürgerliche, linke, liberale Zeitungen gab, sind längst vorbei. Das muss kein Nachteil sein, es ist erst recht kein Grund zum Jammern und Wehklagen. Aber Haltungen, die landläufig als neoliberal geschmäht werden, selbst wenn sie den Gerechtigkeitsdiskurs nicht scheuen, haben es überall schwer, verlangen eine ganz eigene Stärke.

Eben eine Haltung der Rebellion. In einem wunderbaren Text über Geschwisterverhältnisse, doppeldeutig überschrieben mit „Familien-Bande“, attestiert Dorothea Siems, sie ist Mutter von vier Kindern, diese Fähigkeit zur Rebellion überraschenderweise den Jüngsten, den Nesthäkchen. „Unter den Nesthäkchen finden sich besonders viele Rebellen. Vor allem, wenn die Rolle des vernünftigen Kindes, das dem von der Familie vorgezeichneten Weg im Leben folgt, schon von Bruder oder Schwester besetzt ist, brechen die Letztgeborenen oft zu neuen Ufern auf. Ihnen kommt zupass, dass sich die Eltern an den größeren Geschwistern abgearbeitet haben. Und so klettern die Jüngsten auf die höchsten Bäume, werden mutiger und experimentierfreudiger als ihre Geschwister.“ Dreimal dürfen Sie raten, meine Damen und Herren, an welcher Stelle in der Geschwisterordnung Dorothea Siems steht. Womit bewiesen wäre, dass man es als Nesthäkchen zur Hayek-Preisträgerin bringen kann.